

Olaf Eigenbrodt

# Nach dem Funktionalismus

Neue Wege in der Planung und Gestaltung von Bibliotheken

»Das darf und soll natürlich nicht heißen, daß die Funktion, die Nutzbarmachung eines Gebäudes, das Maß aller Dinge sein kann. Eine solche Deutung des Begriffs der Funktion stellt eine Perversion dar...«<sup>1</sup>

Dass der Funktionalismus in seiner missverstandenen Ausprägung der 1960er- bis 1980er- Jahre den Bibliotheksbau in eine Sackgasse geführt hat, ist schon im Eingangszitat dieses Beitrages erkennbar. Und spätestens seit den 1980er-Jahren erleben wir, zunächst im Bereich der Öffentlichen Bibliotheken, dort wesentlich inspiriert durch skandinavische Vorbilder, später aber auch im Bereich der Wissenschaftlichen Bibliotheken, hier mit der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen von Eckhard Gerber als wichtigem und nachwirkendem Meilenstein, eine Wende im Bibliotheksbau. Schon Fuhlrott et al beschrieben im oben zitierten Text eine Hinwendung zum Nutzer, insbesondere in Form von Freihandbeständen und mehr Arbeitsplätzen in der Bibliothek. Sie beklagen aber auch das strenge Rastermaß als eine der funktionalistischen Einschränkungen in Planung und Bau Wissenschaftlicher Bibliotheken.<sup>2</sup>

In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat allerdings ein Paradigmenwechsel im Bibliotheksbau stattgefunden, der die Überlegungen, die Fuhlrott und seine Kollegen vor über 30 Jahren angestellt haben, in den Schatten stellt. Sowohl Öffentliche als auch Wissenschaftliche Bibliotheken sind dabei, sich räumlich, technisch und funktional fundamental zu verändern. Dies hat sichtbare und entscheidende Auswirkungen auf die Art, wie Bibliotheken gebaut werden. In diesem Beitrag möchte ich der Frage nachgehen, ob der sich entwickelnde neue Typus der Bibliothek mit den alten Methoden und Prozessen der Bedarfsermittlung und Planung überhaupt darstellbar ist, oder ob wir nicht gemeinsam mit Architekten, Unterhaltsträgern und unseren lokalen Gemeinschaften in Kommunen und Hochschulen neue Wege für eine erfolgreiche und nachhaltige Bibliotheksplanung beschreiten müssen.



Universitätsbibliothek Freiburg: Bibliotheken sind Räume, die sich immer auch im Kontext realisieren. Foto: Olaf Eigenbrodt

### Kurze Anmerkungen zum Paradigmenwechsel im Bibliotheksbau

Man kann nicht behaupten, dass der im Folgenden skizzierte Paradigmenwechsel im Bibliotheksbau im Stillen und von der Fachöffentlichkeit unbemerkt stattfände. Schon seit den frühen 2000er-Jahren ist die Literatur voll von Überlegungen, wie Bibliotheken räumlich auf die sich verändernden technischen, soziologischen und kulturellen Rahmenbedingungen reagieren sollten. In der Praxis haben sich kreative Kollegen und Planer, immer auch gestützt auf das Studium schon vorhandener Best Practice, in Richtung neuer räumlicher Lösungen vorgetastet.

Konkret kann man den Paradigmenwechsel am allmählichen Wandel von der Bestands- und Geschäftsgangszentrierung zunächst zur Nutzerorientierung und im weiteren Verlauf zur Fokussierung auf soziale Aspekte der Kommunikation und Vernetzung festmachen. War die Bibliothek früher baulich einseitig auf ihre Rolle als Anbieterin publizierter Information ausgerichtet, wird der Bibliotheksraum heute als interaktiver Ort der zufälligen sowie gesteuerten Begegnung gesehen.<sup>3</sup> Als Raum, der immer eine Facette verschiedener Funktionen eröffnet, ist er nicht mehr mit einem Begriff allein zu erfassen, sondern bedarf einer differenzierten Betrachtung.<sup>4</sup>

Dies spiegelt ein insgesamt neues Raumverständnis, das in den Sozial- und Kulturwissenschaften auch als Spatial Turn bezeichnet wird. Bezogen auf den Raum der Bibliothek bedeutet dies, dass nicht mehr der gebaute Raum der Bibliothek allein das Geschehen in und die Funktion der Bibliothek definiert, sondern dass die Beziehungen von Menschen im und zum Raum, ihre Erwartungen und ihre Verhältnisse untereinander, gleichwertige Konstituenten des Bibliotheksraumes sind. Verkürzt könnte man sagen, dass nicht mehr die Architektur die Menschen verändern soll, sondern die individuellen

Bedürfnisse im jeweiligen sozialen und kulturellen Kontext das Bauen.

Bibliotheken werden heute als städtebauliche Akzente gesehen, die mit anderen Kultur-, Bildungs- und Serviceeinrichtungen nicht nur Gebäude teilen, sondern auch kooperieren. Die wichtigsten, wenn auch nicht einzigen Flächen von Bibliotheken sind multifacettierte, hochflexible Bereiche ohne dauerhafte Funktionszuschreibung. Sie werden wahlweise als Lern- und Arbeitsumgebungen, Kreativbereiche (Makerspace et cetera), Veranstaltungsorte und Servicebereiche genutzt, wobei diese unterschiedlichen Facetten gleichzeitig oder in zeitlicher Abfolge aufgerufen werden.

Diese neuen Raumarrangements sind eine besondere gestalterische Herausforderung, sind hochtechnisiert, auf verschiedene Weise vernetzt und spiegeln den grundlegenden Wandel von Arbeits- und Lernkultur, sozialer Interaktion und Technik wider. Die Konvergenz materieller und digitaler Angebote, die sich unter anderem in multiplen Interfaces und einer Dynamisierung der Bestandspräsentation ausdrückt, soll darüber hinaus im physischen Raum erlebbar werden, ohne traditionelle räumliche Qualitäten von Bibliotheken komplett zu verdrängen. Dazu sind jedoch neue Typologien erforderlich, die mit den herkömmlichen architektonischen Auffassungen des Bibliotheksraums brechen.<sup>5</sup>

### Mit den alten Werkzeugen neue Bibliotheken planen?

Die von Unterhaltsträgern, Verwaltungen und auch Planern präferierten herkömmlichen Planungsinstrumente sind insbesondere aus Perspektive der Wirtschaftlichkeit, Effizienz und Transparenz für das öffentliche Bauen fundamental. Sie sind allerdings nicht geeignet, die politisch erwünschten Ziele von



Dokk1, Aarhus:  
Nutzerbeteiligung  
ist kein Alibi,  
sondern Vorausset-  
zung für nachhal-  
tige Planung. Foto:  
Olaf Eigenbrodt

mehr Partizipation, Nachhaltigkeit und Flexibilität zu erreichen, die heute für öffentliche Bauvorhaben postuliert werden. Dies gilt insbesondere auch für Bibliotheken, die zusätzlich die oben beschriebenen architektonischen Herausforderungen zu meistern haben.<sup>6</sup>

Der klassische Ausgangspunkt der Bibliotheksplanung war und ist die kennzahlengestützte, geschäftsgangorientierte Abfassung von Bedarfsprogrammen. Ausgehend von der Vorstellung, jede Bibliothek ließe sich aus den seit dem 19. Jahrhundert im Kern unveränderten Modulen Bestandsaufstellung, Publikumsbereich und Administration zusammensetzen, wurde für jeden dieser Bereiche ein Set von Kennzahlen entwickelt. Auch wenn die von Fuhlrott et al beschriebene Nutzerorientierung eine Durchmischung der strengen räumlichen Dreiteilung mit sich brachte, hat sich das Prinzip bis heute erhalten.

Im Kern haben sich weder der DIN-Fachbericht 13<sup>7</sup> – trotz seiner diversen Erweiterungen in Fokus und Zielgruppen – noch die vom heutigen Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) aus Hannover<sup>8</sup> oder den Fachstellen<sup>9</sup> vorgelegten Kennzahlen von diesem Paradigma entfernt. Dies ist auch von dem in Arbeit befindlichen Normentwurf einer DIN 67700 zu erwarten. Im Gegenteil, da eine Norm beansprucht, den Stand der Technik abzubilden, wird sie weit starrer im Umgang mit den Kennzahlen sein müssen als ihr Vorgänger, der DIN Fachbericht 13. Dies geschieht genau zu einer Zeit, in der die Menge und Breite der normativen Regulierung im Bauwesen unter anderem aus Gründen der Wirtschaftlichkeit und Praktikabilität infrage gestellt wird.<sup>10</sup>

Die Entwicklung der Kennzahlen, die seit den 1960er-Jahren forciert wurde, beruhte auf dem Bedarf nach verlässlichen und

wirtschaftlichen Grundlagen für die Bedarfsplanung von Bibliotheken. Im Kontext der damaligen Idee eines nach rein rationalen Kriterien steuerbaren öffentlichen Sektors, der den Anspruch hatte, überall in der Bundesrepublik vergleichbare Lebensverhältnisse und Standards zu erreichen, war dies nachvollziehbar. Insbesondere für die damaligen Neubauaktivitäten im Hochschulbereich wäre man ohne die Kennzahlen und zugrunde gelegten Rastermaße wohl auch nicht so schnell vorangekommen.

**Planung muss zukünftig als ein Prozess gesehen werden, der unter Beteiligung der verschiedenen Interessengruppen über verschiedene Zwischenschritte zu einem Ergebnis kommt, das individuell auf den jeweiligen Bibliotheksraum in seinem städtebaulichen, sozialen und kulturellen Kontext zugeschnitten ist.**

Das Ergebnis waren im Wesentlichen austauschbare, aus den immer gleichen Modulen zusammengesetzte Gebäude, die zwar in sich als Bibliothek identifizierbar, aber nicht kontextbezogen waren. Hinzu kommt, dass die Kennzahlen sich teilweise untereinander widersprechen beziehungsweise in Widerspruch zu Kennzahlen aus anderen Bereichen (etwa Verwaltungsbauten der öffentlichen Hand) stehen, sodass es selbst für Experten schwierig wird, den Überblick zu behalten.

Während die vorliegenden Kennzahlen einerseits überregulieren, kommen neuere Raumkonzepte und Funktionen



gar nicht vor und haben damit keine Planungsgrundlage, was sich in der Prüfung von Raumprogrammen immer wieder negativ bemerkbar macht. Unterhaltsträger und Aufsichtsbehörden werden durch die Kennzahlen in der falschen Sicherheit gewogen, alles Notwendige sei abgedeckt. Die verbreitete Reaktion der Bibliotheksplaner darauf ist wiederum das Spiel mit Bestands- und Bedarfszahlen und ein Kampf um jeden Quadratmeter, auf dem man dann später innovative, normativ nicht existente, Flächen verwirklichen kann. Dies wird dann im weiteren Planungsprozess stillschweigend geduldet, da die Unterhaltsträger den Bedarf anerkennen und das Dilemma nachvollziehen können, in das die Fixierung auf Kennzahlen in der Bedarfsermittlung den Planungsprozess bringt. Die kennzahlengestützte Bedarfsplanung von Bibliotheken bedarf daher einer dringenden kritischen Überprüfung und Revision.

Planung muss zukünftig als ein Prozess gesehen werden, der unter Beteiligung der verschiedenen Interessengruppen über verschiedene Zwischenschritte zu einem Ergebnis kommt, das individuell auf den jeweiligen Bibliotheksraum in seinem städtebaulichen, sozialen und kulturellen Kontext zugeschnitten ist. Dies gilt sowohl für Öffentliche als auch für wissenschaftliche Bibliotheken.

### Neue Wege der Bibliotheksbauplanung

Auch wenn die normative Verwendung von Kennzahlen als statisches Gerüst der Bedarfsermittlung kritisch revidiert werden muss, bedeutet dies nicht, dass Kennzahlen in der praktischen Verwendung für die Planung obsolet wären. Da sie aber neue Flächenbedarfe und Einrichtungsformen nicht berücksichtigen, muss in der individualisierten Bedarfsermittlung anhand von Best Practice und Kennzahlen aus anderen Bereichen ein dem Konzept angepasstes Raumprogramm entwickelt werden.

Diese Unsicherheit und die wachsende Kluft zwischen wirklichem Bedürfnis und ermitteltem Bedarf haben schon in den letzten Jahren dazu geführt, dass geprüfte Bedarfsprogramme und Konzepte mehr und mehr zum Ergebnis von Aushandlungsprozessen wurden. Unterhaltsträger entscheiden, welche Bibliothek sie sich in welcher räumlichen Aufstellung leisten können oder wollen. Dabei spielen dann weniger Flächenberechnungen für einzelne Module eine Rolle als wirtschaftliche und politische Erwägungen.<sup>11</sup> Letztendlich wächst der einzelnen Kommune oder Hochschule die Verantwortung zu, eine Entscheidung über die räumliche Qualität ihrer zukünftigen Bibliotheksversorgung zu treffen. Dabei spielen Beratung, Beteiligung und ein neues Planungsverständnis eine entscheidende Rolle.

### Ein weiterer wichtiger Faktor im Planungsprozess ist die Nutzerbeteiligung geworden.

Die Schwierigkeit liegt dabei in der Übertragung von Ideen aus Literatur oder konkreter Praxis auf die individuelle Situation. In Ländern mit weniger starren Planungsabläufen wie etwa den USA ist es etablierte Praxis, dass sich Unterhaltsträger und Bibliotheken Berater an ihre Seite holen, die den Planungsprozess begleiten. Auch in Deutschland ist aufgrund der beschriebenen Veränderungen ein zunehmender Schulungs- und Beratungsbedarf zu erkennen. Die Fachstellen leisten von jeher wertvolle Unterstützung bei der Konzeption und Planung von Bauvorhaben, aber auch der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) und der Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB) haben darauf bereits mit der Einrichtung einer gemeinsamen Baukommission reagiert.<sup>12</sup>

Ein weiterer wichtiger Faktor im Planungsprozess ist die Nutzerbeteiligung geworden. Allmählich setzt sich die Erkenntnis durch, dass an der Gestaltung interaktiver und

ANZEIGE

The World's Leading  
**Library Logistic Partner**



**telelift**  
Innovation for Logistic Solutions

Telelift GmbH  
Frauenstr. 28  
82216 Maisach

www.telelift-logistic.com  
+49 (0) 8141 31591-0

Als Partner für automatisierte Bibliothekslogistik beraten wir bei der Planung, der Anlagenkonzeption und der Realisierung

- > UniCar: Schonender Transport
- > MultiCar: Für hohe Zuladungen
- > UniCar ADAL®: Schnellste Verfügbarkeit der Medien
- > UniSortCar: Transport und Sortierung mit einem System





Universitätsbibliothek Konstanz: Multifacettierte Flächen lassen sich nicht mit herkömmlichen Kennzahlen darstellen. Foto: Olaf Eigenbrodt

partizipativer Räume auch die Nutzer dieser Räume beteiligt werden sollten.<sup>13</sup>

**Partizipation setzt voraus, dass nicht eine abgeschlossene Planung durch kosmetische Maßnahmen in Richtung der Nutzererwartungen verschoben wird, sondern dass die artikulierten Bedürfnisse bis hin zu einer grundlegenden Revision der Planung ernstgenommen werden.**

Prominentestes Beispiel eines solchen partizipativen Planungs- und Bauprozesses ist das Dokk1 im dänischen Aarhus. Vom ersten Konzept bis in die Realisierungsphase hat die Bibliothek ein umfangreiches, wissenschaftlich und fachlich begleitetes Beteiligungskonzept realisiert und damit im Bibliotheksbau neue Wege beschritten. Die mittlerweile etablierten und sich weiter entwickelnden Methoden der reinen Nutzerforschung werden durch aktive Beteiligung in kreativen Formaten ergänzt. Partizipation in diesem Sinne setzt jedoch voraus, dass nicht eine abgeschlossene Planung durch kosmetische Maßnahmen in Richtung der Nutzererwartungen verschoben wird, sondern dass die artikulierten Bedürfnisse bis hin zu einer grundlegenden Revision der Planung ernstgenommen werden.

Beratung und Partizipation sind wichtige Werkzeuge in einem Gesamtprozess, der sich insgesamt von einem statischen, genauen Regularien folgenden Ablauf in Richtung von dynamischen,

kreativen Prozesses verschiebt, in denen nicht mehr exklusiv den Architekten gestalterische und den Bibliothekaren konzeptionelle Aufgaben zukommen. Sie sind vielmehr spezifisch und individuell auf das jeweilige Projekt zugeschnitten, da sie auf den Kontext und die Interaktion der Beteiligten reagieren müssen. Die Einbeziehung von Laien und die Gestaltung und Konzeption offener, interaktiver Räume erfordert Ansätze, die unter dem Begriff Design Thinking zusammengefasst werden können.

Dazu gehören wiederholte Folgen von Inspiration und Ideenbildung, aus denen versuchsweise Entwürfe und Prototypen resultieren, die sich entweder in der Diskussion mit den Beteiligten bewähren oder wieder verworfen und neu überdacht werden. Als kreative Gestalter sind Architekten von Haus aus mit solchen Prozessen vertraut, sind es aber in klassischen Abläufen

öffentlichen Planens und Bauens in der Regel nicht gewohnt, jenseits von Expertenkontakten ihre Entwürfe zur Diskussion zu stellen. Bibliotheken fangen gerade erst an, sich mit Design Thinking auseinanderzusetzen. So wurde unter anderem in Zusammenarbeit mit der schon erwähnten Bibliothek von Aarhus ein Toolkit entwickelt, mit dem Bibliothekare Design Thinking-Prozesse selbst konzipieren und durchführen können.<sup>14</sup>

#### Fazit

Die Abwendung von einer rein funktionalistischen Auffassung der Bauaufgabe Bibliothek, die im Übrigen auch nie von allen Bibliothekaren und Architekten vertreten wurde, war zunächst



Kreative und partizipative Prozesse sind Voraussetzung für neue Wege der Planung. Foto: Olaf Eigenbrodt

durch eine Verschiebung in Richtung der Nutzerinteressen bedingt. In den letzten zwei Jahrzehnten haben wir jedoch einen Paradigmenwechsel im Bibliotheksbau erlebt, der viel tiefgreifender die Definition der Bibliothek selbst und ihres materiellen Raums betrifft. Damit einher geht ein allgemeiner Wandel in der Auffassung vom Raum als Teil eines sozialen Gefüges.

**Es müssen alle Beteiligten, also auch die Bibliotheken selber, daran arbeiten, sich aus teilweise selbst auferlegten Kennzahlen, Richtlinien und Normen zu befreien, wo diese einen zeitgemäßen Planungsprozess eher behindern als befördern.**

Ungeachtet des Fortbestehens klassischer Elemente ist insgesamt die Typologie von Bibliotheksräumen infrage gestellt. Bibliotheken und ihre Räume werden dynamischer und interaktiver. Dies stellt die traditionelle Planung von Bibliotheken mit ihren starren, kennzahlengestützten und geschäftsgangorientierten Abläufen vor unlösbare Probleme. Wie auch in anderen Bereichen des öffentlichen Bauens werden politische Aushandlungs- und Entscheidungsverfahren, partizipative Planungsansätze und kreative Prozesse unter Einbeziehung von Experten und interessierten Nutzern immer wichtiger.

Dadurch entstehen einige Herausforderungen, da die neuen Planungsansätze weder zu den Regularien des öffentlichen Bauens, wie sie etwa in den Richtlinien für die Durchführung von Bauaufgaben des Bundes (RBBau) beziehungsweise



**Olaf Eigenbrodt** ist Leiter der Hauptabteilung Benutzungsdienste, Beauftragter für Bau und Sicherheit sowie Vertreter der Fachaufsicht an der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky. Er forscht zu Fragen von Bibliotheksbau und -technik, Bibliothekssoziologie, Konvergenz

materieller und digitaler Angebote sowie zum Innovationsmanagement in Bibliotheken. Als Lehrbeauftragter unterrichtet er an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie an der Bayerischen Bibliotheksakademie in München. Er ist Mitglied nationaler und internationaler Beiräte und Kommissionen und ist einer der Herausgeber dieser Zeitschrift.

den einschlägigen Länderverordnungen geregelt sind, noch zur herkömmlichen Arbeitsweise von Architekten nach der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI) passen. Hier ist nicht nur die Politik gefordert, kreative Freiräume zu eröffnen, ohne auf geordnete und wirtschaftliche Verfahren zu verzichten. Vielmehr müssen alle Beteiligten, also auch die Bibliotheken selber, daran arbeiten, sich aus teilweise selbst auferlegten Kennzahlen, Richtlinien und Normen zu befreien, wo diese einen zeitgemäßen Planungsprozess eher behindern als befördern.

- 1 Rolf Fuhlrott, Gerhard Liebers, Franz-Heinrich Philipp: Einige Gedanken zum Bibliotheksbau der siebziger Jahre in der Bundesrepublik Deutschland. In: Dies. (Hrsg.): Bibliotheksneubauten in der Bundesrepublik Deutschland 1968-1983, Frankfurt a.M., 1983 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft 39), S. XVII-XXII, S. XX
- 2 Ebd.
- 3 Helen Niegaard: Digital Drive and Room for Contemplation: Library Transformation – International Tendencies. In: Dies., Jens Lauridsen, Knud Schulz (Hrsg.): Library Space: Inspiration for Buildings and Design, Kopenhagen, 2009, S. 14-22, S. 16
- 4 Vgl. zuletzt in dieser Zeitschrift etwa Corinna Haas: Ein komplexes Ganzes: Bibliotheken sind mehr als Dritte Orte; Plädoyer für eine differenzierte Betrachtung. In: BuB - Forum Bibliothek und Information 67/7 (2015), S. 440-443
- 5 Vgl. Olaf Eigenbrodt: Veränderte Kontexte und Funktionen: Ansätze einer neuen Typologie für Wissensräume. In: ders., Richard Stang (Hrsg.): Formierungen von Wissensräumen - Optionen des Zugangs zu Information und Bildung, Berlin; Boston, 2014, S. 22-3.
- 6 Nebenbei bemerkt erleben wir im Hochschulbau allgemein und im Museumsbau eine ähnliche Entwicklung.
- 7 DIN Fachbericht 13: Bau- und Nutzungsplanung von Bibliotheken und Archiven, Berlin, 2009
- 8 Bernd Vogel; Silke Cordes: Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen: Organisation und Ressourcenplanung, Hannover, 2005 [Hochschulplanung 179]
- 9 Fachkonferenz der Bibliotheksfachstellen in Deutschland (Hrsg.):

Handreichung zu Bau und Ausstattung Öffentlicher Bibliotheken, Neustadt/Weinstraße, 2012

- 10 So kritisiert die Baukostensenkungskommission des Bündnisses bezahlbares Wohnen und Bauen beim BMUB ein zu umfangreiches und nicht überschaubares Regelwerk im Baubereich. Siehe dazu Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit: Bündnis für bezahlbares Wohnen und Bauen: Bericht der Baukostensenkungskommission, 2015, S. 80 – [www.bmub.bund.de/fileadmin/Daten\\_BMU/Download\\_PDF/Wohnungswirtschaft/buendnis\\_baukostensenkungskommission\\_bf.pdf](http://www.bmub.bund.de/fileadmin/Daten_BMU/Download_PDF/Wohnungswirtschaft/buendnis_baukostensenkungskommission_bf.pdf) (letzter Zugriff 21.7.2016)
- 11 Zu den aufwendigen Abstimmungsprozessen, die schon in einem klassischen Planungsprozess notwendig sind, um ein neues Konzept umzusetzen vgl. Felicitas Hundhausen: Verfahrensschritte zur Realisierung eines innovativen Bauvorhabens: Das Beispiel des Gemeinsamen Bibliotheksgebäudes von Universität und Hochschule Osnabrück auf dem Campus Westerberg. In: Petra Hauke, Klaus-Ulrich Werner (Hrsg.): Praxishandbuch Bibliotheksbau: Planung – Gestaltung – Betrieb, Berlin; Boston, 2016, S. 72-100
- 12 [www.bibliothekverband.de/fachgruppen/kommissionen/baukommission.html](http://www.bibliothekverband.de/fachgruppen/kommissionen/baukommission.html) (letzter Zugriff 21.7.2016)
- 13 Vgl. Jens Ilg, Robert Zepf: Partizipatives Gestalten. In: Petra Hauke, Klaus-Ulrich Werner (Hrsg.): Praxishandbuch Bibliotheksbau: Planung – Gestaltung – Betrieb, Berlin; Boston, 2016, S. 295-307
- 14 Im Internet auf der Seite <http://designthinkingforlibraries.com/> abrufbar (letzter Zugriff 21.7.2016)